

## Rezensionen / recensions / recensioni

Gomolla, Mechtild (2005). *Schulentwicklung in der Einwanderungsgesellschaft. Strategien gegen institutionelle Diskriminierung in England, Deutschland und in der Schweiz*. Münster: Waxmann. 300 Seiten

Wie bereits Titel und Untertitel deutlich machen, situiert sich die hier vorzustellende Arbeit zwischen drei Bezugspunkten, nämlich schulischer Organisationsentwicklung, Schulung von Kindern mit Migrationshintergrund sowie Chancengerechtigkeit im Bildungswesen. Die Verknüpfung der drei Elemente im Rahmen praktischer Schulentwicklung ist da und dort schon konkret realisiert worden. Der Forschung steht damit ein Untersuchungsfeld zur Verfügung, welches die Zusammenhänge zwischen Schulentwicklung und Einwanderung empirisch zu erkunden erlaubt. Die Studie macht davon in dem Sinne Gebrauch, dass im empirischen Teil je eine Fallstudie in England, Deutschland und der Schweiz zunächst für sich dargestellt und sodann über die drei Länder hinweg vergleichend analysiert werden. Auf der wissenschaftlichen Ebene dagegen ist der erwähnte Zusammenhang eher selten ins Zentrum theoretisch-konzeptueller Analysen gestellt worden. Genau das aber, nämlich einen Beitrag zur Theoriebildung zu leisten, ist zentraler Anspruch und erklärtes Ziel dieser Arbeit.

Sozialwissenschaftliche Theoriebildung tut gut daran, sich ihrer historisch-gesellschaftlichen Situierung zu versichern. Die Autorin leistet dies im Rahmen einer Kontextbeschreibung, die aktuelle, im internationalen Massstab beobachtbare Entwicklungstrends der öffentlichen Bildung hervorhebt: zum einen den Trend hin zu mehr Autonomie an der Basis des Systems, die den Gestaltungsspielraum einzelner Schulen und ihres lokalen Kontextes für situativ angepasste Schulungsformen prinzipiell erweitert; zum anderen die Hinwendung zu einer Steuerung des Bildungssystems über Marktmechanismen, die namentlich die Leistungsfähigkeit des Systems erhöhen soll.

Davon ausgehend fragt die Studie nach den Auswirkungen einer dergestalt auf der Makroebene zu beobachtenden Schulentwicklung auf die Chancengerechtigkeit in der Bildung. Das Augenmerk liegt dabei vor allem auf dem insgesamt geringeren Schulerfolg von Kindern mit Migrationshintergrund: Inwieweit kann der durch Dezentralisierung und Autonomie gebotene Spielraum dazu genutzt werden, das Gefälle zu verringern und die Integration von Migrantinnen und Migranten zu verbessern; und inwiefern führt das Reformkonzept der Marktsteuerung zur Verfestigung bestehender und zur Schaffung neuer Formen der Benachteiligung und des Ausschlusses? Mit diesen Fragestellungen werden Mechanismen der Diskriminierung sowie unterschiedlicher Schulerfolg als deren Wirkungen gleichsam als die abhängigen Variablen bestimmt.

Das erste der beiden theoretischen Kapitel nimmt eine Sichtung der dazu

vorliegenden Forschungsbefunde vor. Dass diese zum grossen Teil aus angelsächsischen Ländern stammen, in denen die neuen Reformkonzepte besonders früh forciert worden sind, liegt wohl in der Natur der Sache. Es ist jedoch insofern bedauerlich, als dadurch die Hintergrundfolie, die hinter den empirisch bearbeiteten Fällen aufgespannt wird, bloss dem englischen Beispiel wirklich korrespondiert. Hier besteht eine Forschungslücke in Bezug auf die Länder Kontinentaleuropas, die es möglichst bald zu schliessen gilt – dies zumal die international vergleichende Forschung zeigt, dass die Durchsetzung der Makrotrends keineswegs einem einheitlichen Muster folgt, sondern in den verschiedenen Ländern ein breites Spektrum von Spielarten zu beobachten ist.

Der eigentliche theoretische Bezugsrahmen der Studie wird im dritten Kapitel aufgespannt. Erstes Schlüsselkonzept ist der Begriff der institutionellen Diskriminierung. Er verweist darauf, dass Mechanismen der Diskriminierung in den Organisationsstrukturen und -routinen, Regeln, und Kommunikationsmustern von Institutionen angelegt sind. Angewendet auf das Bildungswesen bedeutet dies, dass die Ursachen des geringeren Schulerfolgs von Migranten nicht einfach in deren familiären und «kulturellen» Hintergrund zu orten sind, sondern in den Organisationsweisen und institutionellen Praktiken des Bildungswesens selbst. Dabei lassen sich solche Mechanismen meist nicht ausschliesslich einer Ebene, etwa derjenigen der Einzelschule, zuordnen; sie entstehen vielmehr oft im Zusammenspiel von rechtlichen, bildungspolitischen, administrativen und pädagogischen Bedingungen und Praktiken auf unterschiedlichen Ebenen. Akzeptiert man diese Annahmen, so folgt daraus, dass der Blick auf den Zusammenhang von Schulentwicklung und Chancengerechtigkeit nicht auf die Ebene einzelner Schulen verengt werden darf, sondern die erwähnten Faktoren miterfassen muss.

Mit der Fokussierung institutioneller Mechanismen und gleichzeitiger Relativierung der Bedeutung der Einzelschule gewinnt Gomolla den zweiten theoretischen Bezugspunkt, nämlich die Beschreibung von Schule als organisierter Institution. Dabei bezieht sie sich auf neuere Konzepte der Organisationsforschung, wie sie namentlich im Rahmen der verhaltenswissenschaftlichen Entscheidungstheorie sowie der neo-institutionalistischen Organisationssoziologie entwickelt worden sind. Die Konzepte brauchen hier nicht näher vorgestellt zu werden. Entscheidend ist, dass Gomolla mit dieser Perspektive der Gefahr entgeht, einige problematische Annahmen zu übernehmen, in denen ein beträchtlicher Teil der Schulentwicklungsliteratur befangen ist, so die Vorstellung von Schule als rationaler Organisation und damit verbundene Konzeptionen von Schulentwicklung als eines linearen und gleichsam technokratisch steuerbaren Prozesses.

Der skizzierte theoretische Bezugsrahmen dient als Hintergrund für die empirische Beschreibung und den daran anschliessenden Vergleich von drei Programmen zur Schulentwicklung in kulturell heterogenen Lernkontexten. Es handelt sich dabei um den Themenschwerpunkt «Interkulturelle Verständigung» im nordrhein-westfälischen Landesprogramm «Gestaltung des Schullebens und Öff-

fnung der Schule», das Projekt «Qualität in multikulturellen Schulen» (QUIMS) des Kantons Zürich und um eine Initiative zur Verbesserung der Schulleistungen ethnischer Minoritäten und zum Abbau institutioneller Diskriminierung im englischen Bildungssystem. Zu allen drei Fallbeispielen hat die Autorin anhand qualitativer Verfahren wie Dokumentenanalysen, halbstrukturierten Leitfadenterviews, Experteninterviews und teilnehmenden Beobachtungen reiches Datenmaterial zusammengetragen. Dieses erlaubt ihr, in jedem der drei Fälle die Dynamik in einer exemplarisch ausgewählten Schule derjenigen gegenüberzustellen, die sich im politisch-administrativen Umfeld entfaltet.

Die drei Programme werden denn auch nicht isoliert beschrieben, sondern in ihrem weiteren bildungspolitischen Rahmen dargestellt. Die Kapitel vier bis sechs umreissen jeweils zunächst die sozialen und politischen Veränderungen in den Nachkriegsjahren bezüglich Immigration und Migrationspolitik, stellen die nationalen Bildungssysteme in ihren Grundzügen dar und beschreiben die Formen, mit denen sie Antworten auf wachsende kulturelle Heterogenität zu geben versuchen. In einem weiteren Abschnitt wird auf die Rahmenbedingungen für lokale Schulentwicklung eingegangen, wobei den durch den Übergang zur Teilautonomie herbeigeführten Veränderungen besondere Aufmerksamkeit gilt. Die daran anschliessenden Fallstudien in exemplarisch ausgewählten Schulen stellen diese zunächst in ihrem lokalen Umfeld dar, beschreiben die Projekte und Initiativen, mit denen sie der kulturellen Heterogenität der Klientel zu begegnen suchen, und gehen schliesslich auf die Dynamik ein, die sich im Zuge der Umsetzung solcher Projekte beobachten lässt.

Allerdings – und dies ist wohl der Haupteinwand, der gegen die Studie vorzubringen ist – haben sich am Übergang von den theoretischen Überlegungen zum empirischen Teil der Arbeit der Gegenstand und die Fragestellung der Untersuchung verschoben. Im Fokus stehen nun schulpolitische Strategien zum Abbau von Benachteiligungen sowie die Umsetzung solcher Strategien im Rahmen von Schulentwicklungsprozessen. Das Interesse verlagert sich weg von den Mechanismen institutioneller Diskriminierung und ihren Folgen und hin zu Absichten und daraus abgeleiteten Praktiken, deren ausgleichenden Wirkungen angenommen, aber nicht wirklich belegt werden. Man fragt sich als Leser, weshalb im Zuge der umfassenden und sorgfältigen Recherchen nicht auch einige ‚objektive‘ Daten zum relativen Schulerfolg und zur Integration von Kindern mit Migrationshintergrund erhoben worden sind oder weshalb sie einem vorenthalten werden, falls es doch eine solche Erhebung gegeben hat. Gewiss zeigt die Autorin in diesem Rahmen auf höchst differenzierte Weise auf, welche Spielräume zur Entwicklung antidiskriminatorischer Praxis die Teilautonomisierung eröffnet hat und wie diese Spielräume von den Akteuren konkret genutzt werden. Aber wie genau die dadurch gezielt abzubauenen Mechanismen institutioneller Diskriminierung funktionieren, bleibt vielfach ebenso unbestimmt wie die sich aus den neuen Steuerungsmechanismen ergebende mögliche Zementierung alter und Schaffung neuer Diskriminierungsformen. Gerade in Be-

zug auf den letzten Punkt ist zuweilen eher vage und andeutungsweise bloss von «Gefahren» oder «Risiken» die Rede.

Im letzten Teil des Bandes befasst sich Gomolla mit dem Vergleich der drei Fallstudien. Dabei kommt nun allerdings das Potenzial zum Tragen, das der theoretisch entwickelten Perspektive innewohnt. Bereits der erste Abschnitt des siebten Kapitels, in dem die jeweiligen Stossrichtungen der auf Egalisierung zielenden Strategien beschrieben werden, beschränkt sich nicht auf ein spezifisches Kriterium, etwa die pädagogische Umsetzung bestimmter Qualitätsziele, sondern würdigt die Programme in einem Bezugsrahmen, der auch die institutionellen Unterstützungs- und Kontrollsysteme, den Stellenwert kritisch-emanzipatorischer Perspektiven sowie die inhärenten Kriterien von Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit einbezieht. Für den Vergleich der Dynamiken des organisationalen Wandels sodann legt die Autorin eine Konzeption zu Grunde, die ihr erlaubt, die Fälle als idealtypische Muster institutionellen Wandels im Umgang mit Heterogenität zu rekonstruieren. Im Abschnitt «Neue Governance-Strukturen und institutionelle Diskriminierung» schliesslich bewegt sie sich voll auf der Höhe dessen, was sie eingangs als zentrales Ziel der Untersuchung genannt hat, nämlich einen Beitrag zur Theorieentwicklung zu leisten.

Hier liegt sicherlich eine der grossen Stärken des Buches. Dass es nicht, gleichsam in einem grossen Wurf, «die» Theorie der Schulentwicklung in der Einwanderungsgesellschaft in ausformulierter Form präsentiert, wird man ihm gewiss ebenso wenig zum Vorwurf machen wollen wie den Umstand, dass die vorgelegte Empirie dem hohen Anspruch nicht überall gerecht zu werden vermag. Über den Erkenntnisgewinn hinaus, den der Band als solcher repräsentiert, ist die Arbeit nicht zuletzt auch als Ausgangspunkt zu verstehen, zeigt sie doch einen weiten Horizont auf, in dem weiterführende Forschung sowohl kulturalistische Konzeptionen bezüglich der Schulung von Migrant\*innenkindern als auch betriebswirtschaftliche Modelle von Schulentwicklung hinter sich lassen kann.

*Moritz Rosenmund, Pädagogische Hochschule Zürich*